

Amüsanter Travestie-Reigen

Jazzige Tobs-Operettenpremiere mit «Im Weissen Rössl».

Silvia Rietz

«Zuschau mag i net» singt Oberkellner Leopold, blickt zum Publikum, das gebannt dem Travestie-Spektakel zuschaut. Oft wissen die Theaterbesucher gar nicht, wohin sie zuerst blicken sollen: Auf die in originelle Trachten-Karikaturen gekleideten Choristen, die singend den Parkettwänden entlang flanieren, auf das Wolfgangsee-Idyll der Bühne oder zu Kaiser Franz Joseph, der, mit Orden und Uniform geschmückt, die k.u.k.-Ära symbolisiert.

Einmal mehr hat das eingespielte Team Iwan Wassilevski, Dirigat, Olivier Tambosi, Regie, Christiane Boesiger, Sopran, und Christoph Manuel Oliveira, Sängerdarsteller, mit «Im weissen Rössl» eine rasante, musikalische Komödie realisiert. Nichts erinnert an Operetten-seligkeit vergangener Tage, die sich auf die Originalpartitur von Ralph Benatzky stützende Aufführung tönt jazziger, greller als gewohnt.

Sänger, die ihr Fach beherrschen

Dirigent Iwan Wassilevski bringt die nötige Musicalerfahrung und Wendigkeit mit, um das Schillernde der Musik auszukosten. Wenn auch ein bisschen auf Kosten der Klangbalance im doch sehr kleinen Theaterraum. Selbstverständlich erklingen alle Ohrwürmer und laden, vom Wirtshaus-Personal animiert, die Gäste zum Mitsingen ein. Da lässt es sich im «Salzkammergut gut lustig sein» und Sigismund kann nichts dafür, dass er «so schön» ist. Auch hier muss es «was Wunderbares sein, von ihr geliebt zu werden», selbst wenn Oberkellner Leopold von der angebeteten Chefin eine Ohrfeige kassiert.



«Im weissen Rössl» im Solothurner Stadttheater.

Bilder: Joel Schweizer



Impressionen des Stücks.

Unter den Freizeitlooks und Kellnerjackets stecken singende Schauspieler die ihr Fach beherrschen, spielfreudig agieren und die Lieder des Singspiels wie Musicalsongs intonieren. Die Schweizer Sopranistin Christiane Boesiger beherrscht nicht nur die von Situationsko-

mik gespickte Szene, sondern ragt mit wendigem, schön timbriertem Sopran aus dem Ensemble hervor.

Boesiger startete die Karriere mit Festengagements in Wien und München, beherrscht die melodische Aussprache des österreichischen Idioms stilsicher.

lerie und wirbelt von einem Kostüm ins nächste.

Bei Wirtin Josepha und Kellner Leopold sind die Geschlechterrollen klar definiert. Weit weg von eindeutiger Identität mischt Fabrikantentochter Otilie das gehörig auf. Der bekannte Musicalstar Adrian Burri glänzt in der Travestie-Rolle mit Slapstickeinlagen, huldigt dem weiblichen und männlichen Prinzip. In Olivier Tambosis-Inszenierung verschmelzen Otilie und Sigismund zu einer Person, werden zur Paraderolle für den Schweizer Mimen.

Adrian Burri entpuppt sich als perfekter «Triple Threat», ein junger Beau, der singt, tanzt, spielt und parodiert. Ein Powerman, der bei Klärchen (bezaubernd: Nora von Bergen) und bei Dr. Siedler (Alexander Kaimbacher) Feuer fängt und seinen verdutzten Vater Giesecke (Christoph Wettstein) mit einer liebevollen «Menage à trois» überrascht.

Der lyrische Tenor Alexander Kaimbacher stammt aus Kärnten, lebt in Wien und gastiert an renommierten Theatern. Bei Tobs agiert er als «Dandy» Dr. Siedler, hofiert ein bisschen die Wirtin, umgarnt Otilie und arrangiert sich mit dem nicht-binären Status, dem auch Klärchen huldigt, die das Trio komplettiert.

Regisseur Olivier Tambosi ist es gelungen, Figuren aus Fleisch und Blut zu formen, menschliche Schwächen und Stärken herauszuarbeiten, die Handlung temporeich und witzig vorwärtszupeitschen, das Publikum zwei Stunden bestens zu unterhalten. Damit ist das «Weisse Rössl am Wolfgangsee» die perfekte Solothurner Silvestervorstellung: Geeignet, das alte Jahr mit Lachen und Schunkeln loszulassen und das neue gut gelaunt zu begrüssen.

Hofstetten-Flüh lehnt Steuererhöhung knapp ab

Die Fronten sind verhärtet. Und das Vertrauen in die Sparpolitik des Gemeinderats gerät ins Wanken.

Michael Meury und
Isaak Hartmann

«Es wird eine einmalige Sitzung geben», prognostizierte Gemeindepräsidentin Tanja Steiger (FDP) kurz vor der Versammlung. 117 Stimmberechtigte strömten am Dienstagabend in die Mehrzweckhalle Mammut für die Gemeindeversammlung Hofstetten-Flühs. Grosser Knackpunkt war das Budget. Der Gemeinderat rechnet 2026 mit einem Jahresergebnis von 552'000 Franken, bei Nettoinvestitionen von über 1,7 Millionen Franken. Es überrascht daher nicht, dass sich schon von Anfang an alles um das Geld drehte.

«Um Kosten zu sparen, wurden die Einladungen nicht mehr nach Hause versandt», betonte Steiger schon während der Begrüssung. Jeder Rappen schien zu zählen, als die Versammlung

bereits vor dem Budget über eine Teilrevision der Stellenplanung entschied. Der Gemeinderat schlug eine befristete Erhöhung der Stellenprozentage bei der Gemeindeleitung vor, um Pendenzen abzarbeiten.

«Wenn das so weitergeht, sind wir bald bei 3 Millionen Franken Personalaufwand», kritisierte ein Votant. Die Gemeindepräsidentin aber beteuerte, dass diese Effizienzsteigerung wichtig sei. Gerade weil durch die Digitalisierung eine weitere Verteuerung verhindert werden könne. Auch Gemeinderat Heiko Keck (SVP) meinte: «Unser grosses Sorgenkind ist vielmehr die Teuerung bei den Gesundheits- und Sozialkosten von 2,5 bis 3,5 Prozent.» Der revidierte Stellenplan wurde gutgeheissen – ein Stimmungstest für das gleich darauffolgende Budget. Und ein Anzeichen dafür, dass die Angst, es werde zu

wenig gespart, von einer lauten Minderheit kommt. Doch diese verstummte nicht und nahm im Budget vor allem die geplante digitale Transformation unter Beschuss. Die Mehrheit stärkte der Exekutive und deren finanzpolitischen Entscheide aber auch hier den Rücken. Trotz der jüngst wieder aufbrodelnden Unstimmigkeiten zwischen Steiger und der SVP Hofstetten-Flüh. Auch Gemeinderätin Andrea Meppiel (SVP), die gegenüber dieser Zeitung an Steiger zuletzt Kritik übte, betonte am Dienstag wiederholt eine hohe Einigkeit im Gemeinderat.

«Ich habe Tanja Steiger persönlich ein Kompliment für die gute Führung der Gemeindeversammlung gemacht», erzählt Meppiel am Tag danach auf Anfrage. Vom jüngsten Konflikt, in dem Steiger gegen einen Parteikollegen von Meppiel Strafanzeige wegen übler Nach-

rede eingereicht hatte, distanziert sie sich. «Die Zusammenarbeit im Gemeinderat funktioniert grundsätzlich und politisch sind wir gar nicht so weit entfernt.» An der Kritik an Steigers Führungsstil hält Meppiel jedoch fest. «Bei Steiger fehlt das Verständnis für ihre Rolle. Eine Gemeinde ist keine Firma.» An der Gemeindeversammlung am Dienstag wurde aber nun der Vorwurf mehrerer Anwesender laut, dass zu sehr auf Kosten des Gemeindelebens gespart werde. Die Exekutive schlug vor, 2026 auf einen Teuerungszuschlag für das Gemeindepersonal zu verzichten. Ein Antrag aus der Versammlung, diesen Ausgleich dennoch vorzunehmen, wurde nur hauchdünn mit einer Stimme Unterschied abgelehnt.

Da man für das Budget 2027 mithilfe externer Experten eine neue Finanzstrategie aufgleisen will, möchte der Gemeinderat

für das kommende Jahr auch auf eine Steuererhöhung verzichten. Doch eine Votantin kritisierte: «Die Attraktivität der Gemeinde hat nicht nur mit dem Steuerfuss zu tun, sondern auch mit dem Gemeindeleben. Und was man einmal abbaut, lässt sich nur schwer wieder aufbauen.»

Ein Antrag, den Steuerfuss für natürliche Personen auf 119 Prozent anzuheben, wurde gegen den Antrag des Gemeinderats gestellt und unterlag nur knapp mit 46 zu 59 Stimmen. Damit blieb auch die Opposition der SVP aus. Sie hatte vor wenigen Tagen dazu aufgerufen, im Falle einer Steuererhöhung das Budget abzulehnen. In der Schlussabstimmung wurde auch das gesamte Budget 2026 mit grossem Mehr durchgewinkt. Die Arbeit für den neu zusammengesetzten Gemeinderat beginnt damit aber erst.

Meiereien

Pastetlimafia

Frau Lüscher hat wieder angerufen. Sie habe sich sehr über mich geärgert, sagte sie. Natürlich wollte ich den Grund erfahren.

Es gebe so viele Themen und drängende Fragen, mit denen sich ein Kolumnist beschäftigen könnte, sagte Frau Lüscher. Aber mir falle nichts Besseres ein, als über Pastetli zu philosophieren und einen nationalen Pastetlitag zu fordern.

Ich hätte ihr gerne erzählt, dass mich das Pastetli an sich in den letzten Tagen stark beschäftigt hat; aufgrund der vielen Reaktionen auf die Pastetlikolumne wäre ich nun in der Lage, aus dem Stand einen ganzen Pastetliabend zu bestreiten: mit wunderbaren, schrägen und tragischen Pastetligeschichten, Pastetlirezepten und einer Fülle von Pastetlibildern. Ich hätte Frau Lüscher auch erzählt, dass der 26. Dezember klarer Favorit für den nationalen Pastetlitag ist. Aber dazu kam ich nicht. Denn Frau Lüscher polterte weiter: Nie hätte sie gedacht, dass ich mich von der Pastetlimafia kaufen lassen würde.

«Von der Pastetlimafia?», fragte ich erstaunt. «Wer soll das sein?»

«Tun Sie doch nicht so scheinheilig», schimpfte Frau Lüscher. Es sei offensichtlich, dass sich die Mächtigen im Pastetligeschäft zusammengeschlossen hätten, um das Pastetli zum Must-eat-Produkt zu machen. Dazu sei ihnen jedes Mittel recht. Inklusive Bestechung des Kolumnisten. Aber sie lasse sich nicht manipulieren. Dieses Jahr gebe es bei Lüschers an Weihnachten definitiv keine Pastetli. Grusslos legte sie auf. Ich fragte mich: Was sind das für Zeiten, in denen das Schreiben über Pastetli so viel Unruhe bringt?



Jörg Meier
joerg.meier@chmedia.ch

David Gerke tritt zurück

Kantonsrat David Gerke (Grüne, Biberist) übernimmt einen Hof im Kanton Bern und tritt darum aus dem Parlament zurück. In dieses wurde Gerke 2021 gewählt und diesen Frühling wiedergewählt. Gerke hat sich als Natur- und insbesondere Tierschützer einen Namen gemacht. Auf Gerke folgt Alexandra Rohn. Die diplomierte Notfallexpertin aus Biberist ist Vorstandsmitglied im VPOD Aargau/Solothurn sowie der Solothurner Grünen. (rka)